

# Reformprozesse in der Evangelisch-methodistischen Kirche<sup>1</sup>

Holger Eschmann

## 1. Bemerkungen zu Geschichte, Theologie und Struktur der Evangelisch-methodistischen Kirche

Wer die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) kirchensoziologisch untersuchen will, hat zunächst ihre ekklesiologischen und organisatorischen Charakteristika in den Blick zu nehmen. Die EmK ist nicht auf eine Region oder ein Land begrenzt, sondern sie ist eine weltweit verfasste Kirche (im internationalen Sprachgebrauch *United Methodist Church* = UMC) mit Mitgliedern in Nordamerika, Afrika, Asien und Europa.

Der Methodismus entstand im 18. Jahrhundert als Bewegung innerhalb der Kirche von England. Zu einer eigenen Denomination wurde er zunächst in Nordamerika, als sich der neue Kontinent auch in religiösen Fragen nach dem Unabhängigkeitskrieg von dem britischen Einfluss zunehmend abkoppelte. Aus den Vereinigten Staaten – und etwa zeitgleich auch von England her – kam der Methodismus dann Mitte des 19. Jahrhunderts nach Deutschland.

Neben der eher hochkirchlichen Prägung durch die Wurzeln in der Kirche von England auf der einen Seite gehört der Methodismus andererseits zu den Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts, die mit einem starken Laienengagement und mit missionarischen und sozialreformerischen Impulsen verbunden sind. Die Hauptgründe für die Entstehung der methodistischen Bewegung waren nicht Fragen des theologischen Bekenntnisses, sondern die geistlichen und sozialen Nöte, die die Begründer John und Charles Wesley mit ihren Freunden und Anhängern zu Beginn der Industrialisierung in England wahrnahmen. Wenn man die methodistische Bewegung mit dem Begriff »Reformprozesse« in Verbindung setzt, stehen in ihr von Anfang an vor theologischen und kirchlichen Reformen gesellschaftliche Reformbemühungen im Mittelpunkt. Das gilt bis heute, und daher heißt es

---

1 Überarbeiteter Vortrag, gehalten auf der Tagung zum Thema »Zwischen Öffnung und Schließung: Reformbemühungen in der katholischen und der evangelischen Kirche sowie in freikirchlichen Verbänden« vom 29.09.–01.10.2011 an der Universität Münster. Eine Kurzfassung des Beitrags wurde in der Zeitschrift *Evangelische Theologie*, 73. Jg. (2013), Heft 2, S. 116–124, veröffentlicht.

programmatisch in der derzeit gültigen Kirchenordnung der EmK: »Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, um so die Welt zu verändern.«<sup>2</sup>

Die ersten hauptamtlichen Mitarbeiter der methodistischen Bewegung in Amerika waren sogenannte Reiseprediger, die meist zu Pferd umherreisten, missionierten und für mehrere, teilweise weit verstreut liegende Gemeinden zuständig waren. Dieses Moment schlägt sich bis heute im Dienstzuweisungsprinzip der EmK nieder. Die Pastorinnen und Pastoren werden von den Bischöfen und Bischöfinnen nach durchschnittlich fünf bis zehn Jahren in andere Bezirke, die meist aus mehreren Ortsgemeinden bestehen, gesandt.

Die EmK hat auf diesem kirchengeschichtlichen Hintergrund keine eigenen Bekenntnisschriften formuliert, sondern eine ökumenische Offenheit ausgebildet. In Deutschland entwickelte sich nach anfänglichen Rivalitäten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine gute, freundschaftliche Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen – insbesondere mit den Freikirchen und mit den evangelischen Landeskirchen, was dann Ende der 80er Jahre zum Beschluss der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der EmK und den lutherischen und unierten Kirchen führte. Die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), in der Vereinigung evangelischer Freikirchen (VeF), in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) dokumentiert die ökumenische Gesinnung der EmK.

Will man das typisch Methodistische der EmK in wenigen Begriffen zusammenfassen, so kann man mit der derzeitigen Bischöfin in Deutschland, Rosemarie Wenner, die EmK kennzeichnen als »Kirche als Missionsbewegung – Kirche in ökumenischer Weggemeinschaft – Kirche in weltweiter Verbundenheit.«<sup>3</sup> Als ein viertes Kennzeichen könnte man noch die im angelsächsischen Bereich ohnehin stark ausgeprägte pragmatische Grundausrichtung der methodistischen Kirche(n) nennen, die ebenfalls von Beginn an sichtbar war.

---

2 Art. 120, in: *Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche*, hg. auf Beschluss der Zentralkonferenz in Deutschland, Frankfurt 2010, 79. Im englischen Original lautet der Artikel: »The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world» (*The Book of Discipline of the United Methodist Church*, Nashville 2008, 204). Die deutsche Übersetzung ist insbesondere für lutherische Ohren etwas missverständlich formuliert. Gemeint ist die Teilhabe an Gottes veränderndem Handeln in der Welt.

3 Rosemarie Wenner, Geleitwort zu dem Sammelband: *Kirchliches Leben in methodistischer Tradition. Perspektiven aus drei Kontinenten*, hg. von Michael Nausner, Göttingen 2010, 8.

Nach diesen wenigen Schlaglichtern auf Geschichte und Theologie der EmK soll nun die für das Verständnis von Reformprozessen wichtige Kirchenstruktur näher ins Auge gefasst werden, die im Vergleich mit den anderen Kirchenfamilien einige Besonderheiten aufweist.<sup>4</sup>

Die EmK bezeichnet ihre Kirchenstruktur als konnexional und unterscheidet sich dadurch von hierarchischen, synodalen oder kongregationalistischen Strukturen anderer Kirchen. Unter Konnexio wird ein Netzwerk verstanden, mit Hilfe dessen die EmK ihre weltweite Verbundenheit organisiert und praktiziert. Dies drückt sich vor allem in dem System der Konferenzen aus. Auf lokaler Ebene regelt die Bezirkskonferenz, ähnlich wie ein landeskirchlicher Kirchengemeinderat, die Belange der Gemeinden vor Ort. Die Bezirkskonferenz ist aber gleichzeitig auch das Verbindungsgremium zur nächst größeren Verwaltungseinheit, der Jährlichen Konferenz (vergleichbar mit landeskirchlichen Synoden). Die Jährliche Konferenz ist die grundlegende Körperschaft der EmK. Alle Pastor/innen und Laienvertreter/innen aus allen Gemeinden der EmK sind Mitglieder der Jährlichen Konferenz und wirken so an den für alle Gemeinden im Einzugsbereich der Jährlichen Konferenz bindenden Beschlüssen mit. Damit sind alle Hauptamtlichen und alle Gemeinden in die Kirchenleitung eingebunden. Will man kirchliche Reformprozesse in der EmK initiieren und umsetzen oder auch untersuchen, ist man vor allem an die Beratungen und Entscheidungen in den Jährlichen Konferenzen gewiesen. In Deutschland gibt es zurzeit drei Jährliche Konferenzen (Norddeutsche Jährliche Konferenz, Ostdeutsche Jährliche Konferenz und Süddeutsche Jährliche Konferenz).

Kirchenrechtliche Regelungen, die die Verfassung und die Kirchenordnung der EmK betreffen, werden in der internationalen Generalkonferenz beraten und entschieden, in die alle Jährlichen Konferenzen in den verschiedenen Ländern Delegierte entsenden. Gilt es, die internationalen kirchenrechtlichen Entscheidungen für den deutschen Raum zu adaptieren und umzusetzen, geschieht dies in der deutschlandweiten Zentralkonferenz, in die die drei deutschen Jährlichen Konferenzen Delegierte entsenden.

Das Konferenzsystem ist von seinem Ursprung und seiner Intention her allerdings nicht nur ein kirchenrechtliches Instrument. In ihm wird vielmehr auch regional und international über die dringlichsten Aufgabenstellungen der Kirche und über den theologischen Kurs der EmK gesprochen und ent-

---

4 Vgl. zum Folgenden Ulrike Schuler, Chancen und Grenzen freikirchlicher Organisationsstrukturen im ökumenischen Prozess, in: Holger Eschmann/Jürgen Moltmann/Ulrike Schuler, Freikirche – Landeskirche. Historische Alternative – Gemeinsame Zukunft?, Neukirchen-Vluyn 2008, 36–56 und Walter Klaiber, Die Evangelisch-methodistische Kirche, in: Ders. (Hg.), Methodistische Kirchen [Bensheimer Hefte 111], Göttingen 2011, bes. 141–168.

schieden. Dabei haben alle Pastoren/Pastorinnen und alle Laiendelegierte der Gemeinden dasselbe Stimmrecht. John Wesley bezeichnete dies als »*holy conferencing*«, mit Hilfe dessen die Ausrichtung der Kirche gemeinsam bestimmt wurde und wird. Das Bischofsamt hat in der EmK die Funktion der Aufsicht über die Kirche. Der Bischof/Die Bischöfin leitet, berät und begleitet die Konferenzen – ohne eigenes Stimmrecht –, schafft wichtige Verbindungen zur internationalen Gesamtkirche, ordiniert die Pastorinnen und Pastoren, sendet sie in ihre Aufgabengebiete und vertritt die EmK nach außen. Auf einer mittleren Verwaltungsebene gibt es das Amt der Superintendenten und Superintendentinnen, die das kirchliche Leben auf regionaler Ebene, den sogenannten Distrikten, begleiten und verwalten. Da die Superintendenten und Superintendentinnen die Bezirkskonferenzen vor Ort leiten, wird durch sie die Verbindung der einzelnen Gemeinden mit der Gesamtkirche maßgeblich gefördert.

Zusammengefasst kann man sagen, dass die »Connexio versucht, ein Gleichgewicht zwischen verbindlichen und flexiblen Strukturen herzustellen und einen strengen Zentralismus zu vermeiden«. <sup>5</sup>

Die EmK finanziert sich aus Beiträgen, die von den Mitgliedern in selbst gewählter Höhe entrichtet werden. Als Körperschaft des öffentlichen Rechts könnte die EmK Kirchensteuer einziehen, hält aber bewusst an dem freiwilligen Finanzierungssystem fest. Jeder Gemeindebezirk bezahlt eine der Gliederzahl entsprechende Umlage an die zentrale Verwaltung der EmK (Kirchenkanzlei) in Frankfurt. Von dort werden die Gehälter der Pastoren und Pastorinnen ausgezahlt. Die ordinierten Pastoren und Pastorinnen in Deutschland stehen in einem beamtengleichen Dienstverhältnis und werden alle nach dem gleichen Besoldungsschlüssel bezahlt – ob sie nun in größeren oder kleineren Bezirken arbeiten. Die Kirchengebäude werden von den Gemeinden vor Ort erworben und instand gehalten.

Am Schluss dieses ersten Abschnitts sollen einige Informationen zu den aktuellen Mitgliederzahlen der EmK stehen, damit die Größenverhältnisse eingeordnet werden können. Weltweit zählen über 70 Millionen Menschen zu den methodistischen Kirchen, was etwa der Größe des Lutherischen oder des Reformierten Weltbundes entspricht. Die EmK ist die größte Mitgliedskirche des Methodistischen Weltbundes und hat zurzeit etwas über 11 Millionen Mitglieder. Die meisten davon leben in den USA. In Deutschland gehören rund 55.000 Menschen zur EmK – davon ungefähr 30.000 zur Süddeutschen Konferenz, 14.000 zur Ostdeutschen Konferenz und 11.000

---

5 Ulrike Schuler, Chancen und Grenzen, a.a.O., 45.

zur Norddeutschen Konferenz.<sup>6</sup> Weltweit gesehen wächst die EmK, insbesondere in Afrika und auf den Philippinen. In den USA und in Europa verzeichnet sie dagegen – ähnlich wie die meisten anderen Kirchen – einen Gliederrückgang.

## 2. Aktuelle Situationsdeutungen, Reformbemühungen und strategische Zielsetzungen in der EmK

Es ist nicht ganz einfach zu bestimmen, welche Ebene der EmK sich bei einem kirchensoziologischen Projekt zu Reformfragen für die Untersuchung am besten eignet. Die verschiedenen Konferenzen sind eng miteinander verbunden. Ich werfe daher zunächst einen kurzen Blick auf Reformprozesse in der weltweiten EmK und lege dann den Schwerpunkt auf den deutschen Teil der EmK und hier insbesondere auf die Süddeutsche Konferenz.

Die weltweite EmK beschloss auf dem Hintergrund der sinkenden Mitgliederzahlen in den USA und in Europa folgendes Grundsatzprogramm, das auch für die EmK in Deutschland zielführend sein soll. Auf der Homepage der United Methodist Church ist zu lesen:

Um der sinkenden Mitgliederzahl in den USA und in Europa zu begegnen, hat die Generalkonferenz 2008 mutige Maßnahmen ergriffen, indem sie folgende vier Schwerpunktbereiche festsetzte:

- Menschen für Leitungsaufgaben in Kirche und Welt ausbilden;
- neue Räume für neu zu gewinnende Menschen schaffen und bestehende Gemeinden erneuern;
- sich im Dienst mit den Armen engagieren;
- die durch Armut verursachten Krankheiten durch Verbesserung der weltweiten Gesundheit bekämpfen.<sup>7</sup>

Typisch methodistisch steht in dem Programm neben der Ausbildung von Hauptamtlichen und Laien und neben Gemeindeentwicklungsprozessen das Engagement im sozial-diakonischen Bereich.

Um zu beurteilen, ob und wie diese Zielsetzungen in der EmK in Deutschland eine Rolle spielen und umgesetzt werden, hilft ein Blick auf die Botschaft von Bischöfin Rosemarie Wenner an die Tagung der Zentralkonferenz der EmK in Deutschland im Jahr 2008 mit dem Titel »Den Glauben

6 Quelle für die UMC:  
<http://www.umc.org/site/c.lwL4KnN1LtH/b.6072819/k.2327/Membership.htm>; für die EmK in Deutschland: <http://www.emk.de/struktur-der-kirche/zahlen.html> (Zugriff jeweils am 24.01.2014).

7 Vgl. <http://www.umc.org/site/c.lwL4KnN1LtH/b.6072819/k.2327/Membership.htm#decline> (Zugriff am 24.01.2014; Übersetzung HE).

ins Leben tragen».<sup>8</sup> Ausgehend von der Wesensbestimmung der Kirche als Mission stärkt sie einerseits die Kirchengemeinde als Ort der Mission, bringt dies andererseits aber sogleich in eine Balance mit der emk-typischen »connexionalen Struktur als Hilfe zur Mission«<sup>9</sup>. Regionale Zusammenarbeit, übergemeindliche Werke, die weltweite Verbundenheit der EmK und ihre ökumenische Gesinnung sollen die Kirchengemeinden stärken und ihre missionarische Ausrichtung profilieren. Wenner versucht also, die Alternative zu vermeiden, entweder die überregionalen Strukturen *oder* die Ortsgemeinde zu stärken und stellt die überregionale Verbundenheit in den Dienst der Gemeinden vor Ort. Auf dem Hintergrund dieses connexionalen Miteinanders bezieht sie dann im dritten Hauptteil ihrer Botschaft die genannten vier Zielsetzungen der Generalkonferenz auf die EmK in Deutschland und nennt Beispiele der Umsetzung wie die Stärkung der Ausbildung der Haupt- und Ehrenamtlichen, die Gemeindeneugründungsprojekte, insbesondere im Bereich der Migranten- und Migrantinnenarbeit – hier kann sich die EmK in Deutschland aufgrund ihrer internationalen Vernetzung besonders einsetzen –, Sozialprojekte der Gemeinden wie Mittagstische und die Beteiligung an Projekten der weltweiten EmK zur Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose, von denen in weiten Teilen der Welt auch die EmK und ihre Glieder direkt betroffen sind. Am Ende ihres Berichts setzt sie sich noch einmal explizit mit den sinkenden Gliederzahlen der EmK in Deutschland und dem dadurch entstehenden Erfolgsdruck und den begleitenden Ängsten auseinander. Dabei geht sie auf verschiedene Strömungen in der Kirche ein. Während die einen nach geeigneten Gemeindegewachstumsprogrammen suchen, lehnen andere die Frage nach Wachstum als unangemessen ab. Für Wenner geht es hier nicht um ein Entweder-Oder:

Erfolg ist keine biblische Kategorie ... Allerdings spricht das Neue Testament an vielen Stellen von Wachstum ... Wachstum ist nicht zu produzieren, weder in der Landwirtschaft noch in der Kirche ... Ob die Zahl unserer Kirchenglieder wächst, ist für mich nicht die Hauptfrage, so sehr ich mich über neue Menschen in unserer Kirche freue. Ich bete dafür und setze mich dafür ein, dass wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachsen. Indem wir der Gnade Gottes und ihrem vorlaufenden, rechtfertigenden und heiligenden Wirken Raum geben, bekommt unser Glaube Hand und Fuß. Damit werden wir als Gemeinden bedeutsam für die Menschen um uns her und aus unserem Dasein wird Frucht erwachsen.<sup>10</sup>

8 Den Glauben ins Leben tragen, hg. vom Medienwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK-Forum 34), Frankfurt 2008.

9 Den Glauben ins Leben tragen, a.a.O., 18.

10 Den Glauben ins Leben tragen, a.a.O., 28f.

Wenn wir nach der (internationalen) Generalkonferenz und der (deutschlandweiten) Zentralkonferenz noch eine Ebene tiefer gehen, sind wir auf der Ebene der Jährlichen Konferenz. Hier greife ich exemplarisch die Süddeutsche Konferenz (SJK) heraus, die von der Gliederzahl her die größte der drei Konferenzen in Deutschland ist. Die Süddeutsche Konferenz umfasst im Wesentlichen das Gebiet von Bayern und Baden-Württemberg, aber auch Teile von Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Im Bereich der Süddeutschen Konferenz befinden sich etwa 275 Gemeinden, die in 128 Bezirken zusammengefasst sind, und in denen zirka 170 Pastoren und Pastorinnen arbeiten. Zur Süddeutschen Konferenz gehören etwa 30.000 Menschen. Für das Gebiet der Jährlichen Konferenzen sind die Berichte der Superintendenten das am besten geeignete Medium, an denen Situationsbeschreibungen und Reformbemühungen abgelesen werden können. Im Folgenden stelle ich die bedeutendste und wohl auch umstrittenste Reformbemühung der letzten Jahre auf dieser Kirchenebene in den Mittelpunkt, den so genannten Regionalisierungsprozess.

Vor allem auf dem Hintergrund der sinkenden Mitgliederzahlen und des für die Zukunft prognostizierten Rückgangs der kirchlichen Einnahmen, stellten die fünf Superintendenten der Süddeutschen Konferenz ihren Konferenzbericht im Jahr 2005 unter die Überschrift »Notwendiger Strukturwandel«.<sup>11</sup> Vorausgegangen war eine Prioritätendiskussion, in der folgende Zielbestimmungen herausgearbeitet wurden: Als Grundsatzziel wurde die »Stärkung der Gemeindegemeinschaft vor Ort« benannt. Dieses Grundsatzziel hat sich die Süddeutsche Konferenz von der weltweiten EmK vorgeben lassen. Ich habe vorher bereits den Anfang von Artikel 120 der Kirchenordnung zitiert: »Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, um so die Welt zu verändern.« Im nächsten Satz der Kirchenordnung heißt es: »Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.«<sup>12</sup> Es sollte also bewusst die Arbeit vor Ort gestärkt werden. Aus diesem Grundsatzziel wurden drei Rahmenziele abgeleitet: 1. Spielräume für Gemeinden und Bezirke eröffnen, 2. Arbeitszufriedenheit der Pastoren und Pastorinnen erhöhen und 3. die Konferenzwerke (wie z.B. das Jugendwerk, das Bildungswerk oder die Rundfunkarbeit) als Dienstleister der Gemeindearbeit verstehen.<sup>13</sup>

Durch diese Zielbeschreibungen sollten das eigenverantwortliche Handeln und die finanziellen Spielräume auf der Gemeindeebene erweitert wer-

11 Süddeutsche Jährliche Konferenz. Verhandlungen der 3. Tagung, gehalten vom 9.–12. Juni 2005 in Hofheim am Taunus und Mannheim (= KVh-SJK 2005), 99–115.

12 Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, a.a.O., 73.

13 Vgl. KVh-SJK 2005, 100.

den. Um dies zu unterstützen, wurde die Ausbildung von Gemeindeberatern und -beraterinnen gefördert, die Gemeinden dabei helfen sollten, Leitbildprozesse durchzuführen, Konflikte zu bearbeiten und evangelistische und sozialdiakonische Projekte zu initiieren. Auch bei Personalentscheidungen, die in der EmK grundsätzlich vom Bischof bzw. der Bischöfin vorgenommen werden, wurden die Ortsgemeinden zunehmend mehr einbezogen. Um die Arbeitszufriedenheit der Pastoren und Pastorinnen zu erhöhen, wurden die Supervisions- und Fortbildungsmöglichkeiten erweitert. Ein Ziel war auch, das im Vergleich mit anderen Kirchen niedrige Gehalt der Hauptamtlichen anzuheben, was allerdings in Konkurrenz zu dem Ziel trat, den finanziellen Spielraum für die Gemeinden, die ja für die Pastorengehälter aufkommen, zu vergrößern. Als Lösung wurde vorgeschlagen, die Zahl der Hauptamtlichen zu reduzieren bzw. der reduzierten Gliederzahl anzupassen. Als Richtgröße für diese Anpassung wurde ein Schnitt von 110 Kirchengliedern pro hauptamtliche Kraft anvisiert. Der Stand lag damals bei 102,5 Kirchengliedern pro Hauptamtlichem. Zudem sollte der Anteil der Hauptamtlichen in Sonderdiensten zugunsten des Gemeindedienstes reduziert werden.

Wenn die Zahl der Hauptamtlichen reduziert wird, müssen natürlich Lösungen für das Problem der entstehenden Vakanzen gefunden werden. Und hier greift nun das Stichwort »Regionalisierung«. Um deutlich zu machen, um was es dabei geht, zitiere ich den Superintendentenbericht im Wortlaut:

Ziel der folgenden Überlegungen ist die Bildung regionaler Verbände von Gemeinden über die Grenzen der bestehenden Bezirke hinaus, die sich sinnvoll zu größeren Seelsorgeeinheiten zusammenfügen, und damit die Ausweitung pastoraler Verantwortung von Bezirken auf diese Regionen. In der Regel wird dies mit sich bringen, dass mehrere Hauptamtliche ein Team bilden, das sich die Verantwortung für die Region teilt. Umgekehrt heißt das, dass mehrere Gemeinden oder Bezirke sich (ein oder) mehrere vollzeitliche teilzeitbeschäftigte Personen teilen.<sup>14</sup>

Nach dieser Zielbeschreibung wurde der konkrete Anlass genannt:

Unumgängliche Einsparung (sic!) von Personalstellen sind zweifellos der Auslöser unserer Überlegungen ... Bisher ist ein Bezirk im Wesentlichen definiert als das Arbeitsfeld eines Pastors, einer Pastorin ... Es zeigt sich jedoch, dass dies unter Wachstumsbedingungen sinnvoll, unter heutigen Bedingungen aber nicht mehr ausreichend ist. Insofern ist ein Konzept der

14 KVh-SJK 2005, 105.

Personalplanung gefordert, das auf Reduzierung des Personaleinsatzes ausgerichtet ist.<sup>15</sup>

Schließlich wurden in einem dritten Schritt die Chancen dieses Regionalisierungsprozesses aufgezeigt:

Zugleich sehen wir darin aber auch die Chance zu einer besseren Nutzung von Ressourcen sowie die Möglichkeit zu mehr Gemeinsamkeit und zu einem stärker gabenorientierten Einsatz der Hauptamtlichen. Wir sind überzeugt, dass dies nicht nur das Schönreden einer misslichen Situation ist, sondern auch sachliche Vorteile und Erleichterungen bringt. Es ist dazu in der Lage, unserer Mission zu dienen ... Das ›Das-ist-unser-Pastor-Denken (von Gemeinden) bzw. das ›Ich-und-meine-Gemeinde-Denken (von Hauptamtlichen) muss zurückgelassen werden.<sup>16</sup>

Im Folgenden wurden dann für alle Bezirke der Süddeutschen Konferenz konkrete Vorschläge für die Regionsbildung gemacht. Der Bericht schloss mit Anträgen an die Konferenz, die Regionalisierungsvorschläge im folgenden Jahr auf verschiedenen Ebenen zu diskutieren und einen »Begleitausschuss Strukturwandel« zu bilden, der den Prozess begleitet und moderiert und im Folgejahr Ergebnisse und weitere Planungen vorlegt.

Der Bericht rief eine lebhafte Diskussion hervor. Noch einmal zur Vergewärtigung: In der Jährlichen Konferenz sind alle Hauptamtlichen und Laiendelegierten aus allen Gemeinden des betreffenden Gebiets vertreten. Eine erste Plenaraussprache reichte nicht aus. Es folgte eine weitere am zweiten Tag der Konferenz, an deren Ende die drei Anträge des Superintendentenberichts mit einigen Abänderungen angenommen wurden. Ein Jahr später berichtete der »Begleitausschuss Strukturwandel« an die Konferenz. Ich zitiere einige Sätze aus dem Bericht:

Von den (zur damaligen Zeit, HE) 135 Bezirken der SJK haben 73 eine schriftliche Rückmeldung auf den vom Begleitausschuss erarbeiteten Fragebogen gegeben. Zwar werden viele Chancen in einer Regionalisierung der Arbeit gesehen, gleichzeitig scheinen aber die Ängste vor negativen Folgen schwerer zu wiegen. Verschiedene Rückmeldungen erwecken den Eindruck, dass die Arbeit vor Ort insgesamt mit der Person des Pastors/der Pastorin steht und fällt.<sup>17</sup>

Als Chancen der Regionalisierung wurden von den Gemeinden in der Umfrage genannt: »mehr Effektivität«, »Horizont erweitern«, »neue Impulse bekommen«, »bessere Jugendarbeit/Seniorenarbeit«, »größere Beteiligung bei Veranstaltungen« u.a. Bei den Befürchtungen kamen Voten wie: »stärkere

15 Ebd.

16 Ebd.

17 KVh-SJK 2006, 92.

Belastung der aktiven Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen«, »Verschlechterung des persönlichen Kontakts zum Pastor/zur Pastorin«, »Verlust von Heimatgefühl und Identifikation«, »Verlust von Eigenständigkeit« u.a.<sup>18</sup> Gleichzeitig wurde deutlich, dass an vielen Stellen eine Zusammenarbeit im Sinne einer Regionalisierung bereits erfolgt war, was bei dem konnexionalen System der EmK auch nicht verwundert. Insbesondere im Bereich des Kirchlichen Unterrichts, der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, des Kanzeltauschs und der Urlaubsvertretungen existierten bereits viele regionale Kooperationen.

Im Bericht des Begleitausschusses Strukturwandel wurde eine Einordnung der EmK zwischen den kongregationalistisch verfassten Freikirchen und den Landeskirchen vorgenommen. Dabei wurde festgehalten, dass es der EmK weder um die Sicherstellung einer flächendeckenden Versorgung gehen kann – dazu ist sie in Deutschland viel zu klein – noch um eine Zentralisierung oder Konzentration auf starke Einzelgemeinden. Ortsgemeinde und Verbund sollen vielmehr in einer Balance der gegenseitigen Stärkung und des Lastenausgleichs unter dem Leitmotiv der *Missio Dei* gehalten werden.<sup>19</sup>

Insgesamt zeigt der Bericht, dass durch die Diskussionen über die Regionalisierung auf Gemeindeebene eine Differenzierung des Begriffs erfolgt ist:

Regionalisierung ist kein vereinheitlichendes und gleichmacherisches Programm. Sie ermöglicht Verschiedenheit und unterschiedliches Tempo ... Der Regionalisierungsprozess soll nicht um seiner selbst willen geschehen. Er will und muss sich an seinen Zielen messen lassen. Die Fülle möglicher Maßnahmen muss vor Ort daraufhin überprüft werden, welche den erhofften Zielen dienen oder welche möglicherweise sogar gegenteilige Effekte

18 Ebd.

19 Diese Balance zwischen Ortsgemeinde und Verbund kennzeichnet auch das Verständnis der Hauptamtlichen in der EmK. Einerseits ist das Pastorenbild stark von landeskirchlichen oder staatskirchlichen Verhältnissen geprägt: Der Pastor ist – wie der Name schon sagt – der Hirte, der die Gemeinde betreut. Er steht für Stabilität und Verlässlichkeit. Der Pastor ist auf der anderen Seite aber von der methodistischen Geschichte und dem kirchlichen Selbstverständnis her auch Reiseprediger, der in die Gemeinden gesandt und nur eine Zeitlang dort »zu Gast« ist, der der Gemeinde in dieser Zeit als »Leitender Pastor« vorsteht und ihr geistliche Impulse vermittelt, der aber dann weiterreist. Beides steht in einer gewissen Spannung zueinander (vgl. Holger Eschmann, Ordinationsverständnis und Ordinationsliturgie im Bereich der Evangelisch-methodistischen Kirche, in: Ordinationsverständnis und Ordinationsliturgien. Ökumenische Einblicke, hg. von Irene Miltenberger, Leipzig 2007, 137–150). Historisch lässt sich nachweisen, dass die Verweildauer der Pastorinnen und Pastoren vor Ort mit wachsender theologischer Bildung und zunehmender Rücksichtnahme der Kirche auf die familiäre Situation länger wurde. Von der Kirchenordnung her ist es allerdings noch heute so, dass die Hauptamtlichen auf der jährlichen Konferenz ihre Dienstzuweisung jeweils immer nur für ein Jahr erhalten – was dann freilich in der Regel im nächsten Jahr verlängert wird, wenn nicht eine Versetzung ansteht.

haben ... Letztlich müssen sich alle unsere Maßnahmen daran messen lassen, ob sie dem Reich Gottes dienen.<sup>20</sup>

Auch am Ende dieses Berichtes wurden Anträge gestellt, die auf die Zustimmung zum Regionalisierungsprozess und die Weiterarbeit daran auf allen Ebenen zielten. Und erneut gab es eine lebhaftere Diskussion, die sich über mehrere Sitzungstage hinzog. Am Schluss stand die Abstimmung über die Anträge, die in etwas abgewandelter Form von rund drei Vierteln der Delegierten angenommen wurden. Interessant ist dabei die Beobachtung, dass der Antrag, in dem sich die Konferenzmitglieder verpflichteten, »sich auch persönlich für weitere Schritte im Prozess der Regionalisierung im eigenen Verbund einzusetzen«, die mit deutlichem Abstand geringste Stimmzahl erhalten hat, was darauf hindeutet, dass 2006 nicht alle Delegierten vom Regionalisierungsvorhaben überzeugt waren.<sup>21</sup>

Im Jahr 2008 führten die Superintendenten in ihrem Bericht an die Süddeutsche Konferenz die Diskussionen der vorigen Jahre weiter. Im Blick auf das erklärte Ziel des Regionalisierungsprozesses, nämlich »Stärkung der Gemeindearbeit vor Ort«, räumten sie ein:

Nicht immer ist es gelungen, diese Absicht nachhaltig zu vermitteln. Immer wieder wurde Regionalisierung als im Gegensatz oder Konkurrenz zur Gemeindearbeit stehend empfunden. Umso dringlicher erscheint es uns, mit diesem Bericht die Gemeinde als die grundlegende Einheit unserer kirchlichen Arbeit in den Mittelpunkt zu rücken.<sup>22</sup>

Um den Fokus auf die Gemeindearbeit zu legen, wurde wieder ein Impuls aus der weltweiten Gesamtkirche aufgenommen. Bischof Robert Schnase, der die Missouri Konferenz der EmK in den USA leitet, stellte auf verschiedenen Tagungen die von ihm entwickelten »five practices of fruitful congregations« (im Deutschen meist mit »fünf Lebensäußerungen fruchtbarer Gemeinden« wiedergegeben) vor, die weltweit große Resonanz erfahren haben. Das Buch von Schnase wurde ins Deutsche übersetzt und auf die deutschen Verhältnisse übertragen. Es verbreitete sich überraschend schnell innerhalb der deutschen Gemeinden der EmK.<sup>23</sup> Die fünf Prinzipien lauten »Radikale Gastfreundschaft«, »Leidenschaftlicher Gottesdienst«, »Zielgerichtete Glaubensentwicklung«, »Risikobereite Mission« und »Verschwenderische Großzügigkeit«. Diese fünf Begriffspaare haben offensichtlich ein Grundbedürfnis der Hauptamtlichen und der Gemeindeglieder angespro-

20 KVh-SJK 2006, 99f.

21 Vgl. KVh-SJK 2006, 58.

22 KVh-SJK 2008, 108.

23 Robert C. Schnase, Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, hg. von Friedemann Burkhardt/Klaus Ulrich Ruof/Eberhard Schilling, Göttingen 2009.

chen, denn es wurden innerhalb von vier Jahren über fünftausend Exemplare des Buchs verkauft, und die fünf Lebensäußerungen fruchtbarer Gemeinden wurden in den meisten Gemeinden der EmK in Deutschland in Gesprächsgruppen thematisiert. Hatte der Regionalisierungsprozess stärker den Verbundcharakter der EmK betont, so die Konzentration auf die Gemeindeentwicklung stärker die Gemeinden vor Ort. Dass beides in einer ausgewogenen Balance zueinander zu stehen hat, wurde in dem Superintendentenbericht ausdrücklich thematisiert:

Gerade eine Gemeinde, die sich an den fünf Lebensäußerungen orientiert, wird und muss eingebunden bleiben in die methodistische Gemeinschaft. Die Einbindung in die Konnexio entspricht unserem Verständnis von Kirche. Und wenn es eine sechste Lebensäußerung gäbe, die denen von Schnase noch hinzuzufügen wäre, dann die der Verbundenheit mit anderen Gemeinden ... Jede Gemeinde ist immer beides zugleich, Gebende und Empfangende. Ein starker Verbund braucht starke Gemeinden. Ein lebendiger Verbund lebt von lebendigen Gemeinden.<sup>24</sup>

Am Ende des Berichts standen wiederum Beschlüsse, in denen unter anderem den Gemeinden die Beschäftigung mit den Überlegungen Schnases empfohlen wurde. Diese Beschlüsse wurden diesmal nahezu einstimmig angenommen.

Werfen wir noch einen letzten Blick darauf, wie es mit dem Regionalisierungsprozess in der Süddeutschen Konferenz weiterging. In ihrem Bericht an die SJK im Jahr 2010 haben die Superintendenten den Prozess ausdrücklich wieder zum Thema gemacht und eine Zwischenbilanz vorgelegt. Unter der Überschrift »Was wurde erreicht?« hieß es im Bericht:

Klar ist: Regionalisierung ist nicht und war nicht gedacht als Allheilmittel für die Kirche. Es ist der Versuch, einen Rahmen für einen begrenzten Problemhorizont zu schaffen, nämlich für die Situationen, wo der finanzielle und personelle Einsatz den kleiner werdenden Realitäten angepasst werden muss.<sup>25</sup>

Danach gingen die Superintendenten der Frage im Einzelnen nach, ob und wie die ursprünglichen Ziele des Regionalisierungsprozesses erreicht wurden. Was die finanzielle Entlastung angeht, reduzierten sich zwar die Kosten der kirchlichen Arbeit nicht, ihre Steigerung war aber moderat und blieb hinter der immer noch erfolgten Steigerung der Einnahmen zurück. Durch eine geringfügige Personalreduzierung konnte der Personalkostenaufwand in etwa gleich gehalten werden. In einzelnen Verbänden wurden Lösungen durch doppelte Dienstzuweisungen von Hauptamtlichen in zwei Bezirke

24 KVh-SJK 2008, 111.

25 KVh-SJK 2010, 106.

gefunden. Eine Arbeitsentlastung von Mitarbeitenden hat auf diesem Hintergrund kaum stattgefunden, da in manchen Fällen dasselbe Arbeitsfeld mit weniger Personal besetzt wurde. Andererseits waren eine wachsende gegenseitige Unterstützung der Hauptamtlichen und die Zusammenlegung einzelner Arbeitsbereiche wie etwa des Kirchlichen Unterrichts oder der Arbeit mit Senioren zu beobachten. Überhaupt wurde die Regionalisierung am deutlichsten bei der Zusammenarbeit der Hauptamtlichen greifbar.<sup>26</sup>

Ob das übergeordnete Ziel, durch die Regionalisierung die Gemeindearbeit vor Ort zu stärken, erreicht wurde, ist eher skeptisch zu beurteilen bzw. nur in Einzelfällen zu konstatieren. Allerdings ist das Bewusstsein für die missionarische Existenz der Kirche durch die Diskussionen der letzten Jahre in der EmK erkennbar gewachsen. Wie viel Anteil daran der Regionalisierungsprozess, das Programm von Schnase oder auch nur das offensichtliche Kleiner-Werden so mancher Gemeinde haben, ist schwer zu beurteilen.

Dass der Prozess der Regionalisierung in der Süddeutschen Konferenz, auch wenn er sicher zögerlicher in Gang kam, als es bei seiner Initiierung durch den Bericht der Superintendenten im Jahr 2005 intendiert war, durchaus etwas angestoßen hat, zeigt nicht zuletzt die Bildung eines »ad hoc workshops« durch Gemeindepastoren und Laien, die – gewissermaßen von unten her – die Chancen und Risiken des Prozesses aus der Sicht der Hauptamtlichen und der Gemeinden zusammengefasst haben. In dieser Stellungnahme, die in die offiziellen Konferenzunterlagen aufgenommen wurde, ist wieder das Bemühen erkennbar, die Balance zwischen der Verantwortung und dem Handlungsspielraum der Ortsgemeinde und den Vorgaben der Gesamtkirche zu wahren.<sup>27</sup> Dieses Anliegen schlägt sich dann auch in den Überschriften von zwei Artikeln in »unterwegs«, der Kirchenzeitung der EmK in Deutschland, nieder. Heißt es in der Ausgabe zum 11. März 2011 auf der einen Seite »Dreh- und Angelpunkt bleibt die Gemeinde«, so liest man auf der nächsten Seite als Überschrift: »Leichter im großen Verbund«.<sup>28</sup>

26 Vgl. KVh-SJK 2010, 106–108. Um die Frage der Arbeitszufriedenheit und Arbeitsbelastung der Pastorinnen und Pastoren genauer zu untersuchen, wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die auf der Jährlichen Konferenz 2011 eine Untersuchung unter den Hauptamtlichen mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt hat. Die Auswertung der Fragebögen ist dokumentiert in: Macht der Dienst uns krank? Zur Frage nach potentiell krankmachenden Strukturen im kirchlichen Dienst. Eine Untersuchung der Kommission für ordinierte Dienste der Süddeutschen Konferenz der EmK [EmK Forum 39], Frankfurt 2012.

27 Vgl. KVh-SJK 2011, 302–304.

28 Unterwegs. Magazin der Evangelisch-methodistischen Kirche, Ausgabe 6 vom 11. März 2011, 4–6.

Ich breche hier ab. Dieser Beitrag kann nur ein Anfang der Untersuchung der Reformprozesse in der EmK sein, die in Interviews und Quellenstudium ihre Fortführung finden wird.

### 3. Zusammenfassung und Ausblick

Die EmK vereint in ihrer Spannung zwischen Bewegung und Kirche ganz unterschiedliche kirchliche und theologische Traditionen in sich und steht von ihrer organisatorischen Struktur her in Deutschland zwischen den Landeskirchen und den kongregationalistischen Freikirchen.

Wie hoffentlich deutlich wurde, sind die Reformbemühungen in der EmK sowohl von lokalen als auch von überregionalen und internationalen Impulsen bestimmt. Dies macht die Schwierigkeit, aber auch den Reiz ihrer Untersuchung aus. Erkennbar wird in den meisten einschlägigen Texten, dass sich die EmK um eine Ausbalancierung und eine sich gegenseitig befruchtende Zuordnung von Anliegen der Ortsgemeinde *und* des konnexionalen Verbundes, von Fragen der Zahlen und des Geldes *und* von missionarischen Anliegen bemüht. Der frühere Stuttgarter Superintendent Hans-Martin Niethammer, der die EmK vor Jahren in einer Dissertation kirchensoziologisch untersuchte<sup>29</sup> und der in seiner Amtszeit in besonderer Weise in den Finanzgremien der Süddeutschen Konferenz Verantwortung getragen hat, schrieb in seinem Abschlussbericht an die Jährliche Konferenz 2011:

Dass die Ökonomie der Kirche (also die Frage, nach welchen Regeln sie ihr Haus bestellt) von Bedeutung ist und zu Zeiten in den Vordergrund treten kann, ist vielleicht allein noch nicht das Problem. Viele haben es jedoch auch unter dem Stichwort der *Ökonomisierung* der Kirche wahrgenommen. Als Beweis dafür gilt, dass quantitative Größen eine wichtigere Rolle spielen ... Als Kabinett<sup>30</sup> haben wir uns durch einen solchen Ideologieverdacht nicht wirklich getroffen gefühlt. Die nur relative Wichtigkeit all dieser Fragestellungen ist mir und uns durchaus bewusst. Denn Wirtschaftlichkeit ist nicht Selbstzweck für die Kirche, sie dient bestenfalls ihrem eigentlichen Auftrag. Wir haben aber ein ehrliches, vorausschauendes Planen als Merkmal guter Haushalterschaft im Reich Gottes verstanden. Der Versuch, Quantitatives und Qualitatives<sup>31</sup> in ein gutes Verhältnis zu bringen, bleibt auch für die Zukunft wichtig.

Die Diskussionen zum Regionalisierungsprozess in der Süddeutschen Jährlichen Konferenz zeigen, welche Regulierungskräfte in dem Konferenzsystem

29 Hans-Martin Niethammer, Kirchenmitgliedschaft in der Freikirche, Göttingen 1995.

30 Das Kabinett besteht aus Bischof/Bischöfin und Superintendenten/Superintendentinnen.

31 KVh-SJK 2011, 117.

am Werk sein können. Sie können – wenn es gelingt – die kirchenleitende Auf- und Übersicht mit der Expertise vor Ort immer wieder neu ins Gespräch bringen und so die Alternative zwischen Top-Down- und Bottom-Up-Prozessen überwinden. Im ungünstigen Fall können Reformprozesse aber auch blockiert oder neutralisiert werden.

Theologisch müssen sich die Reformbemühungen der EmK daran prüfen lassen, ob sie heute im Sinne der Gründer der methodistischen Bewegung die geistlichen und sozialen Nöte der Zeit erkennen und ob sie der grundlegenden Zielbestimmung der Kirche gerecht werden, wie sie in dem mehrmals zitierten Artikel 120 der Kirchenordnung programmatisch vorangestellt ist:

Die Kirche hat den Auftrag, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu rufen, um so die Welt zu verändern. Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.